

stets durch eine überlegende und zerlegende Beurteilung nachzuprüfen. Sobald jemandem etwas gefällt oder mißfällt, suche er sich gänzlich unbefangenen Rechenschaft darüber abzulegen, weshalb er Gefallen oder Mißfallen daran hat, aus welchen Gründen dies Empfinden entspringt. Denn wiewohl im Selbstschaffen rein vernunftmäßige Ueberlegung niemals einem wahren Kunstschaffen gleichzustellen sein kann, so ist doch im Urteil eine solche Mitwirkung der Vernunft unbedingt zu fordern. Ohne dem würde aller Nutzen im Hinblick auf die Ausbildung der Urteilskraft durch gegebene Beispiele hinfällig sein. Und nur darauf kann zurzeit der größte Wert für die überwiegende Mehrzahl der Photographen gelegt werden, daß sowohl das Urteil des Fachmannes, als auch dann durch diesen das Urteilsvermögen des Publikums im ganzen eine Weiterbildung erfahre.

Daraus wird sich dann von selbst für die Photographie und für den photographischen Beruf eine Besserung — auch der wirtschaftlichen Verhältnisse — ergeben, so daß nach Ablauf einiger Dezennien voraussichtlich für die Ausübung der berufsmäßigen Photographie noch andere Gesichtspunkte vorhanden sein werden, als sie nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse auseinanderzusetzen hier versucht wurde.

Emil Schönwald.

### Englische Lichtbildkunst 1910/11.



Unmehr ist endgültig die vorausgesehene Spaltung in den englischen photographischen Kreisen erfolgt. Man war sich in intimen Zirkeln schon seit einigen Jahren bewußt, daß es mit dem Prestige des „Linked Ring“ langsam, aber unaufhaltsam abwärts ginge. Es war eigentlich Horsley Hinton, der den Ring zusammenhielt und mit aller Macht gegen seine Auflösung arbeitete. Nach seinem Tod aber kam es zum entscheidenden Schlag. Vor 3 Jahren bereits hatten sich einige der besten Mitglieder vom Ring losgesagt, darunter Heinrich Kühn, Alvin Coburn, Frank Eugene, Baron de Meyer, Steichen, Stieglitz, Keiley. Ihr Austritt bedeutete einen schweren Verlust. Nach dem Salon 1909 traten Meinungsverschiedenheiten zwischen den englischen Mitgliedern auf, deren Ergebnis der Beschluß war, den „Salon“ im folgenden Jahr, 1910, nicht zu veranstalten. Als Folge dieses Beschlusses rief eine größere Anzahl von „Links“ eine neue Vereinigung ins Leben, den „London Salon Club“, der den Zweck haben sollte, an Stelle des nicht mehr stattfindenden „Salon“ eine andere Ausstellung, den „London Salon of Photography“, zu organisieren. Eine der bestbekanntesten Kunstgalerien der englischen Metropole wurde zu diesem Zweck gewonnen, und das Ergebnis war eine Ausstellung, als deren besonderes Merkmal gelten muß, daß sogen.

„Schlager“ fehlten, die aber einheitlich Bedeutenderes bildete, als man in den letzten 3 bis 4 Jahren zu sehen bekommen hatte. In strenger Auswahl wurde nur das wirklich Reife aus der überreichen Produktion herausgeschöpft.

Der Charakter der Ausstellung war ein kosmopolitischer. Amerika, Oesterreich, Ungarn und Deutschland waren besonders reichhaltig vertreten.

In den Arbeiten der Ungarn, die sich zum ersten Male in England zeigten, fühlte man den erfrischenden Wind einer jugendstarken Kunst. Vieles war noch nicht geklärt genug, aber die Mehrzahl der Blätter ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie auch gedanklich belebt waren. Es war interessant, wie man in vielen Arbeiten die Rasse durch die markante Aeußerung des Volkstums beobachten konnte. Als Führer der Gruppe mußte Emil Rosenberg gelten. Aus dem weiten Motivkreis seiner Blätter seien hervorgehoben: „Madame Butterfly“, eine originell behandelte Figurenstudie, „Wind and Tide“, das Sicherheit in der Auffassung vorüberziehender Motive zeigte, und das derb resolut hingesezte Bildnis eines ungarischen Bauern. Zwei Frauen, Olga Maté und Gaidushek Erszi, führten sich als geschmackvolle Porträtisten ein. Die Männerbildnisse von Josef Pecsí sind von prächtiger Ausdruckskraft und offenbaren ein gediegenes Können. Der Einfluß Frank Eugenes ist allerdings noch unverkennbar in den Arbeiten seines begabten Schülers ausgeprägt. Erwin von Kankowski und Ludwig Smítz erwiesen sich als Landschaftler von bester Qualität. Sie haben beide merkwürdigerweise Londoner Motive gewählt, die eine starke Stimmungskunst offenbaren.

Von den deutschen Ausstellern traten Theodor und Oskar Hofmeister hervor. Ihre stimmungsvolle „Kirche am Gardasee“ und die mit genialer Einfachheit gegebene „Andacht“ sind wertvolle Leistungen. Auch Dührkoop und Ehrhardt zeigten sich von der besten Seite ihres Könnens.

Der erste London Salon of Photography war besonders dadurch erfreulich, daß er einige neue Talente ans Licht brachte. Von diesen mögen C. Borup, Robert M. und R. Linclon Cock und B. B. Mewburn erwähnt sein. Namen wie: Anderson, Barton, Blake, Cadby, Mortimer, Evans, Keighley, Marshall und Wellington charakterisieren das Niveau der übrigen Leistungen.

Amerika zeigte vorzügliche Arbeiten von Frank Eugene, Mrs. Kaesebier, C. Yarnall Abbott, F. Holland Day, Mitchell C. Elliott, W. H. Porterfield, Walter Zimmermann und W. und G. Parrish.

Es wäre unrichtig, wollte man das Experiment, das der London „Salon Club“ mit seiner ersten Ausstellung machte, nicht als recht befriedigend bezeichnen. Es kamen einige Neulinge zu Worte, die Gutes für die Zukunft versprachen, und dafür allein muß man in unserer — photographisch — etwas sterilen Zeit immerhin schon dankbar sein.

Daß man vielen alten Gesichtern begegnete, war ja nicht anders zu erwarten. Viele dieser längst bekannten Meister haben vor etwa 20 Jahren an der Spitze der kämpfenden Moderne gestanden, jener Gruppe enthusiastischer Arbeiter, die sich von der Royal Photographic Society losgesagt hatte, unzufrieden mit deren Tendenzen. Sie alle haben mehr oder weniger ihre „eigene Note“ gehabt. Und die meisten haben an ihr festgehalten. Sie haben einen Strich gemacht: bis hierher und nicht weiter! Man sieht sie gewiß auch heute noch gern, nur wünscht man manchmal von ihnen neue Wege eingeschlagen zu sehen. Bei aller Höhe des durchschnittlichen Wertes befriedigt heutzutage eine Bestätigung erprobter Vorzüge nicht mehr.

Der Sezession von 1892 folgte die Sezession von 1911. Neun Mitglieder des Linked Ring faßten Ende 1910 den Beschluß, daß der Ring fortan keinen Salon mehr organisieren sollte. Dem setzten sich die anderen entgegen. So kam es zur Spaltung. Die Folgenden schlossen sich zusammen und organisierten im Mai 1911 eine kleine Ausstellung in der Newman Art Gallery unter dem Namen der „London Sezession“. Ihr gehören an: J. Craig-Annan, Malcolm Arbuthnot, Walter Benington, Eustace Calland, Alvin Langdon Coburn, Archibald Cochrane, George Davison, J. Dudley Johnston, Baron A. de Meyer und Frank H. Read. Alle, mit Ausnahme von Frank H. Read, sind ehemalige „Links“. Die Gruppe sympathisierte mit der New York Photosecession und deren Prinzip: „Strenges Einhalten eines bestimmten Kurses nach einem bestimmten Ziele: der weiteren Erforschung der Photographie als ein Ausdrucksmittel künstlerischer Empfindungen.“

Beide Gruppen gehen von der Ansicht aus, daß sich die großen Jahresrevuen überlebt haben, und daß der Entwicklung der Lichtbildkunst mit der Abhaltung sogen. repräsentativer Ausstellungen nicht mehr gedient sei. Alljährlich sich wiederholende, und häufig von denselben Personen organisierte Ausstellungen, welche einen Ueberblick über das im Laufe eines jeden Jahres produzierte Material geben, und nach Möglichkeit repräsentativ sein wollen, sind auch meiner Ansicht nach keineswegs mehr ein Bedürfnis. Wie häufig bieten sie bei aller Höhe des durchschnittlichen Wertes nicht viel anderes als eine Bestätigung längst Ge-kannten. Das Publikum unterscheidet eben nicht zwischen den oft auch dem Kenner kaum bemerkbaren subtilen Fortschritten von heute und jenen von gestern.

Wer die erste Ausstellung der Sezession besuchte, mußte mit der Veranstaltung wohl zufrieden sein. Das Ganze, ebenso originell als geschmackvoll geordnet, machte einen frischen, fesselnden Eindruck. Kein Aussteller zeigte mehr als drei Bilder, und der Katalog wies erfreulicherweise nur 51 Nummern auf. Die Langeweile hatte ihre schweren Flügel nicht über den Raum gebreitet, und man bekam wertvolle Aufschlüsse über die Probleme und Wünsche, welche die Veranstalter be-  
wegen.

Als besonderes Merkmal konnte gelten, daß die Ausstellung einheitlich wirkte. Das kommt daher, daß in der Kunst eben alles, was echt und wahr empfunden ist, trotz äußerlicher Verschiedenheit nebeneinander bestehen kann. J. Craig-Annans ernstes künstlerisches Wollen hat ihn bereits vor 20 Jahren in die ersten Reihen Gleichstrebender geführt. Seine diesmaligen Beiträge „Catherine“ und „G. B. Shaw“ (der in England wohl am meisten Photographierte!) waren etwas enttäuschend. Sowohl in der Charakterisierung wie Behandlung der Dargestellten vermißte man die Meisterhand. In „Miss Dacre“ hingegen haben wir die edle Darstellung einer charaktervollen Frau. Auch Edouard H. Steichen brachte einen „G. B. Shaw“, eine Arbeit von packender Wucht. Man stritt sich darüber, ob das aggressive Licht, das sich beinahe über die ganze Rücklehne des Stuhles ergießt und die hellste Note in der Tonkala des Bildes ist, seine Berechtigung hat. Zweifellos hat Steichen eine bestimmte Absicht für diese Behandlung gehabt, und wer die Persönlichkeit „Shaw“ kennt, die mit Vorliebe das gänzlich Unerwartete an Stelle des Erwarteten zu setzen liebt, wird Steichens Blatt bewundern. Seine zwei anderen Blätter: „Dr. Richard Strauß“ und „Präsident Taft“ sind von anhaltender Größe des Eindrucks. Alfred Stieglitz enttäuscht ein wenig mit seinen Beiträgen nach den exquisiten Proben, die er uns früher zeigte. „The Aeroplane“ ist die originellste seiner diesmaligen Leistungen. George Davison läßt seine bekannten Impressionen von „Harlech Castle“ sehen, und das Wiedersehen mit ihnen bereitet wirklich Genöge. Ein verhältnismäßig Neuer, der ohne jede Originaltuerei doch absolut eigenartig auftritt, ist Frank H. Read. Die gegenständlich schlichten Schilderungen — sein Studienfeld ist London und dessen nächste Umgebung — sind nicht nur passive Naturwiedergabe. Reads Kunst ist stille Kunst. Seine Blätter geben seiner inneren idyllischen Empfindungswelt schönen Ausdruck. Von Frank Eugene, J. Dudley Johnston, Heinrich Kühn waren ältere Blätter zu sehen, und Mrs. Annie W. Brigman fügte der Reihe ihrer kurios erfundenen problematischen Darstellungen einige neue hinzu, ohne indessen überzeugend zu wirken. Der in Deutschland besonders durch seine meisterlichen Arbeiten auf der Dresdener Ausstellung bekannt gewordene Schotte Archibald Cochrane erzielte mit seinen in blauem Gummi gedruckten Figurenbildern keinen bemerkenswerten Erfolg. Clarence H. White, der den Londoner Ausstellungen einige Jahre fern geblieben war, hat nichts an Frische eingebüßt. Namentlich in „Spring“, einem Triptichon, hat er in bewundernswerter Weise ein Problem von Luft und Licht gelöst. Sehr kühn ist Malcolm Arbuthnots „Lulworth Cove“, indem der an sich nicht sehr hohe Bergrücken durch das geschickte Einführen eines direkt liliputanisch wirkenden Menschleins im Tal gigantisch, man möchte fast sagen erdrückend erscheint. Man muß sich in dies interessante Blatt erst „hineinsehen“, dann wird man an dem anfänglich Befremdenden an der Behandlung die tiefere Absicht erkennen. „Roses“, das Doppelbildnis der beiden Töchter des

Autors, ist von delikatester Behandlung und köstlichem Tonreiz. Walter Benington erfreut durch ein japanisch gesehenes „Thames Embarkment“ und Alvin Langdon Coburn durch seine dekorativen New Yorker Motive.

Die Veranstaltung ist aus ehrlichem und gesundem Streben heraus geschaffen worden, und es ist zu hoffen, daß uns diese neueste Gruppe der „Revolutionäre“ auch künftighin mit gleich guten Ausstellungen erfreuen wird, die in England zweifellos eine bisher bestandene Lücke ausfüllen.

Der im vorigen Jahr gegründete London Camera Club ist in den 12 Monaten seines Bestehens sehr rührig gewesen. Er wurde im Oktober 1910 vom Herzog von Crawford mit einer bemerkenswerten Serie von Autochromaufnahmen des Wiener Photoklubs eröffnet, welche dem Unterzeichneten von Mitgliedern des Klubs in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt waren. Im Laufe des Jahres fanden einige Sonderausstellungen statt: im Mai und Juni jene von Bildnissen von E. O. Hoppé, im Juli und August „Alt-London“ von A. H. Blake und im September und Oktober eine solche von Landschaften und Figurenbildern von Bertram Park.

Die Royal Photographic Society hielt außer ihrer Jahresausstellung gleichfalls einige Sonderausstellungen ab, von denen die von R. Demachy den tiefsten Eindruck hinterließ. Sie bestand aus einer erstaunlich großen Anzahl von Oeldrucken des bekannten Meisters, die meines Erachtens jedoch nicht, was Qualität anbetraf, an die Gummidrucke des begabten Amateurs heranreichte.

Der zweite London Salon of Photography fand während der Monate September und Oktober 1911 in der Galerie der Royal Water Colour Society statt, denselben Räumen, in denen der vom Linked Ring organisierte „Salon“ für viele Jahre hindurch abgehalten worden war. Die oft zitierten Worte des berühmten Malers Degas: „Der alte Salon ist größer, folglich schlechter als der neue“, trafen in diesem Falle nicht zu. In diesem Jahre hatte der Katalog 221 Nummern, während sich der alte Salon in seiner Glanzzeit mit kaum mehr als der Hälfte begnügte. Der Saal, der geschmackvoll, harmonisch geschmückt war, machte einen entschieden guten Eindruck. Ein Fortschritt gegen das Vorjahr, was den Gesamtgehalt der Ausstellung anging, war kaum erkennbar. Gleichwohl stachen einige ernsthafte und treffliche Werke besonders hervor. Gewiß, an einigen wenigen Kuriositäten und Lächerlichkeiten fehlte es nicht. Aber erfreulicherweise waren derartige Geschmacklosigkeiten selten. Eine Arbeit, wie sie Basil in „A draped study“ liefert, kann nur mit Staunen erfüllen, wie die Jury ein derartig unfertiges und wertloses Erzeugnis der Pose aufnehmen konnte!

Unter der großen Anzahl aller bemerkenswerten Arbeiten aufzuzählen, ist nicht möglich. Die folgenden hervorragendsten Werke seien hervorgehoben.

Auf dem Gebiet des Figürlichen interessieren die Beiträge von C. Yarnall Abbot und Bertram Park an erster Stelle; des Erstgenannten treffliche Impression von Ruth St. Denis fesselt durch den eigenartigen Rhythmus in der Bewegung, und Parks zarte Aktstudie ist in der Form vorzüglich gesehen. Herbkräftiger Realismus zeichnet die Beiträge von Robert M. Cocks und R. Lincoln Cocks aus, und ernste und bestimmte Leistungen bringt Grete Back. Diese begabte Frau erklimmt von Jahr zu Jahr eine höhere Stufe ihres soliden Könnens. Weit über das Durchschnittsmaß der üblichen Frauenarbeit ragen auch die Beiträge von Olga Maté und Mrs. Cadby hervor. Originell, wenn auch noch nicht ganz reif, wirkt Hugo Weisz mit seinen großen Blättern. Seine Landsleute Fritz Widder und J. Pecsí sind temperamentvoll im Vortrag. Ein wenig an japanische Naturbeobachtung erinnernde Ausschnitte von großer Originalität sendet Pierre Dubreuil, und gute Bildnisse sind von R. Dührkoop und Hugo Erfurth zu sehen. Neben dem malerischen bieten die Londoner Bilder von A. H. Blake auch ein bedeutendes typographisches Interesse, ohne daß man sagen könnte, daß das erstere unter dem letzteren litte. Ihre durchaus eigene Note haben J. H. Anderson und Will Cadby, von denen dieses Jahrbuch Illustrationen bringt, und von einer kühlen sicheren Kraft des Vortrages ist F. J. Mortimer in seinen Marinebildern. Auf diesem Spezialgebiet ist er facile princeps. Weniger farbig als früher, und in der Stimmung überaus fein, sind die prächtigen Bilder von Theodor und Oskar Hofmeister: „Rothenburg“, „Aus einer alten deutschen Kleinstadt“ und die überzeugende „Abendstimmung“. Daß die beiden Altmeister und seinerzeitigen Mitgründer des Linked Ring, Frederick H. Evans und Alexander Keighley, ihren Ruf bewahren, versteht sich wohl von selbst.

E. O. Hoppé.